Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 43

Artikel: Mit den Berner Kindern durch den sozialen deutsch-ausländischen Jugendaustausch an die Nordsee

Autor: E.T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647702

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es war eben doch etwas anderes, einem Ministerialrat frivolle Geschichten nachzuerzählen, als sie selbst zu erleben. Indessen Martl seinen Karren mißmutig heimschob und darüber nachdachte, was er den Berliner alles heißen hätte müssen, und indessen Herr von Wlazeck sich über die entsetzliche Leere klar wurde, die ihn angähnte und die einem Manne, der die Venus zum Leitstern erkoren hatte, so fühlbar sein mußte, indessen Stine mit umflorten Augen den Kirchturm, der so nahe bei einer gewissen Schlosserei stand, verschwinden, noch einmal auftauchen und wieder verschwinden sah, faßte Herr Schnaase das Gesamtergebnis zusammen.

„Und nu gib mal zu, Karline, eigentlich war's doch 'n Reinfall. Ich habe ja dir zuliebe geschwiegen, aber wenn ich an allens denke, dann frage ich mich, wie konnten wir auf das Schwindelinserat fliegen, und wie sind wir uns in diesem hinterbaierschen Neste vorgekommen?"

„Du hast mir zuliebe noch nie geschwiegen", erwiderte Karoline. „Und wenn du schon nich imstande bist, den Zauber der Einsamkeit und des tiefen Friedens zu empfinden, so mußt du doch nich bei andern die gleiche Gefühllosigkeit suchen."

„Aber nu biste doch gründlich entzaubert?" fragte Schnaase.

Da wandte sich Karoline von ihm ab und seufzte.

Denn schon auf der Fahrt nach Berlin war sie dabei, die Altaicher Tage zu einem entschwundenen Märchen zu gestalten und sich in Sehnsucht nach dem fernen Glücke einzuleben.

In der andern Ecke des Wagens saßen Horstmar und Mathilde Hobbe; Tildchen ihnen gegenüber.

Sie sahen zum Fenster hinaus.

Aecker, Wiesen, Wälder huschten vorüber. Braune Flächen, grüne Flächen, Bäume.

Hier hausten Menschen im trostlosen Einerlei, gingen hinterm Pfluge, trieben Tiere, gingen zum Essen, gingen zum Trinken, Tag um Tag, Woche um Woche. Einmal in ihrem Leben fiel Helligkeit in dieses Dunkel.

Ein hoher Geist war unter sie getreten, aber sie wußten es nicht. Sie ahnten es nicht.

Horstmar fuhr aus tiefem Sinnen auf.

„Hast du es?" fragte er ängstlich.

„Ja, Liebster", antwortete Mathilde und deutete auf die Ledertasche an ihrer Seite.

Und dann blickte sie mißbilligend auf das große, hübsche Mädchen, das an einem Fenster stand und unweiblich vor sich hin pfiff.

An was Henny dachte?

An Altaich oder an Berlin?

An stilwidrige Beinkleider oder an Breeches?

Oder an einen Bräutigam und an eine große Wohnung in Charlottenburg, die man modern möblieren konnte?

Uebrigens war es sonderbar, daß der dritte doch nicht gekommen war, nicht mal zum Abschiednehmen.

Und der Zug rollte weiter.

*

In Altaich aber kamen nach einer Regenwoche stille Spätsommertage. Es lag wie Feierabend über den abgeräumten Feldern, und was geblüht und Früchte getragen hatte, schien sich behaglich auszuruhen.

Wer es recht verstand, für den war's eine schöne Zeit.

Und Konrad verstand es und gewann die Heimat von einem Tag zum andern lieber.

Daheim aber, wo sich's an den langen Abenden noch behaglicher saß, war ihm Michel ein guter Kamerad.

Der ging nach und nach aus sich heraus und erzählte bessere Geschichten als die vom Patrik Sgean, der am Kaninchenbau dem George Downie eins über den Kopf gegeben hatte. Und erzählte Geschichten von drangvollen Tagen, in denen es sich so nebenher zeigte, was er für ein furchtloser deutscher Mann gewesen war.

Aber das gehörte nicht daher.

Er fühlte sich glücklich bei der Arbeit und lachte fröhlich, wenn zuweilen ein Bauer kam, der einen leibhaftigen Gschlafenhandler sehen wollte.

In der Post war es wie vor dem Gesurrme der Fremdenzeit.

Laut und geschäftig am Schrannentag, schläfrig an den andern.

Alle Kurgäste und merkwürdigen Erscheinungen waren fortgezogen. Der Dichter Bünzli schied einen Tag nach der Familie Schnaase; er fuhr mit dem gleichen Zuge wie Mizzi Spera, die sich auf dem Bahnhofe recht kurz von der weinenden Hallbergerin verabschiedete.

Bünzli soll in Winterthur wieder Gerstenschleim und Bärenzucker verkaufen und als ehemals lüderlicher Dichter in einem anreizenden Rufe bei den Mädchen stehen. Herr von Wlazeck kehrte tief verwundert nach Salzburg zurück, wo er an Swoboda und Plachian immer unangenehmere Feststellungen zu machen hat.

Als letzter zog Herr Inspektor Dierl von Altaich ab. Auch als der einzige, der wiederkommen wollte. Der Blenninger Michel steht an guten und schlechten Tagen unterm Haustor mit den Händen in den Hosentaschen, und wenn ihm Natterer unterkommt, verfehlt er nie, zu fragen:

„Was is na g'wen mit dein Summafest?"

Und jedesmal gibt es dem rührigen Manne einen Stich und erinnert ihn an die schlimmste Enttäuschung seines Lebens. —

Für die Hebung des Fremdenverkehrs wollte er nie mehr einen Finger rühren.

Was hatte ihm seine Mühe eingebracht?

Spott und Undank. (Ende.)

Mit den Berner Kindern durch den sozialen deutsch-ausländischen Jugendaustausch an die Nordsee.

Durch das Entgegenkommen der zuständigen Organe der Arbeitsgemeinschaft für den sozialen deutsch-ausländischen Jugendaustausch war es mir vergönnt, zu Beginn der Sommerferien die Berner Buben und Mädchen an ihren Bestimmungsort zu begleiten. Es dürfte deshalb am Platze sein, über das Erlebte und Gesehene einige Worte zu verlieren. Der Deutsch-ausländische Jugendaustausch bildet einen Arbeitszweig der Reichszentrale „Landaufenthalt für Stadtkinder" und durch diese Instanz können auch die sehr erheblichen Fahrpreisermäßigungen erwirkt werden, die erst so ausgedehnte Reisen auf der deutschen Reichsbahn möglich machen. Die Schweizer Eltern, welche Kinder an die Nordsee schicken wollen, haben die Wahl, entweder ein deutsches Kind in ihre Familie aufzunehmen oder aber einen ent-

sprechend höhern Betrag zu bezahlen. Wie schon aus dem Namen des Werkes hervorgeht, steht der Austausch der Kinder im Vordergrund, denn die Wohltat der Erholungsfürsorge soll nicht einseitig nur einer Gruppe zugute kommen.

Die Schweizer Kinder waren dieses Jahr an zwei verschiedenen Orten und damit auch in zwei verschiedenen Heimen untergebracht, nämlich in der Villa Anna im Nordsee-Inselbad Westerland auf Sylt und im Heime der Christian Goerne-Stiftung in Duhnen bei Cuxhaven. Im Gegensatz zur Familienversorgung der Hamburger Kinder in der Schweiz waren also unsere Kinder in Heimen versorgt, die unter erfahrenen Leitern und geschultem Personal standen.

Die Flut kommt, Heimwanderung.

Von verschiedenen Seiten ist die Frage erhoben worden, ob es gerade in dieser Zeit am Platze sei, Schweizer Kinder ins Ausland und insbesondere nach Deutschland zu schicken. Die Frage ist begreiflich. Wenn wir aber daran denken, daß es sich hier um die Pflege schon in den Kriegsjahren aufgenommener Beziehungen handelt, wenn wir uns insbesondere davon überzeugen können, mit welcher Liebe und Gewissenhaftigkeit die deutschen Stellen gerade die Schweizer Kinder betreuen, dann würde es uns leid tun, diese Arbeit abbrechen zu müssen. Dazu kommt noch ein weiteres. Alle Sachverständigen sind sich darüber einig, daß die Heilwirkungen der Nordsee weithin die gleichen sind, die wir von der Gebirgsluft erwarten und daß deshalb ein Optimum von Erfolg dann zu erwarten ist, wenn beide Faktoren, die reine Bergluft einerseits und das Seeklima andererseits ausgewertet werden können. Die günstige Wirkung des Aufenthalts an der Nordsee liegt zunächst in der Lichtwirkung, der beinahe keimfreien, bewegten Luft, sodann im Einfluß des in der Nordsee 3,5prozentigen Salzgehaltes und nicht zuletzt in der Reizwirkung der Seebäder mit ihrer starken Reaktion auf den Körper durch den Wellenschlag. Dies insbesondere in Westerland, wo die See ständig bewegt ist. Diese Rückwirkung ist einer fortgesetzten Massage gleichzusetzen, das Resultat derselben ist vermehrter Stoffwechsel und ein lebhaftes Bedürfnis, für Ersatz der verausgabten Kräfte durch vermehrte Nahrungsaufnahme zu sorgen.

Es war ja glücklicherweise so, daß unsere Schweizer Buben und Mädchen im Alter von 12—17 Jahren im allgemeinen gesund waren und sich keinerlei, aus gesundheitlichen Gründen gebotenen Beschränkungen auferlegen mußten, wie das bei den deutschen erholungsbedürftigen Kindern zumeist der Fall war. Deshalb durften auch unsere Buben und Mädchen fröhlich herumtollen, wozu vor allem in Duhnen reichlich Gelegenheit war.

Entsprachen auch die Gerichte, nach nordischer Art gekocht, z. B. die rote Grütze und die vielen Süßspeisen anderer Art nicht immer den herkömmlichen Anschauungen unserer Kinder, so konnten sie sich doch rasch mit der den Kindern angepaßten Ernährung befreunden und griffen fleißig zu. Gewichtszunahmen konnten deshalb fast überall, trotz des bereits erwähnten, durch das Badeleben verursachten Kräfteverbrauchs festgestellt werden. Ganz besonders lobend möchte ich auch die überaus gewissenhafte Aufsicht und Führung der Heimleiterinnen erwähnen. Sie waren bestrebt, den Kindern den Aufenthalt an der Nordsee so angenehm und fröhlich als möglich zu gestalten, waren sich bewußt, daß Ferien da sind, um ausspannen und oft auch austoben zu können und vergaßen trotzdem nicht, die Kinder auch mit Land und Leuten, Sitten und Gebräuchen der Nordseebewohner bekannt zu machen. Dazu gehört beispielsweise der Besuch der Hünengräber, des Westerländer Seefahrermuseums, der Insel Helgoland, die Besichtigung von Ozeanriesen der Hamburg-Amerika-Linie, einer Fischauktion in Cuxhaven, sowie die Besichtigung des Hamburger Hafens und des weltbekannten Tierparkes von Hagenbeck in Stellingen. Müssen wir uns angesichts des Schönen, das unsern Kindern geboten worden ist, wundern, wenn sie schon wieder von einer nächsten Ferienfahrt an die Ostsee träumen?

Es ist das große Verdienst von Frau Prof. Wendland in Basel, daß sie den Schweizer Kindern die Wohltat so herrlicher Ferien ermöglicht. In Bern haben sich Herr und Frau Bonaker auf das Gewissenhafteste der Propagierung und Durchführung des Kinderaustausches angenommen und auch das Schularztamt hat das Unternehmen verständnisvoll gefördert. Es ist mir deshalb ein Bedürfnis, ihnen den herzlichsten Dank für ihre Bemühungen auszusprechen. E. T.

Fröhliches Spiel der Knaben im Schlick (Wattenmeer).

Hochzeit auf Troldhaugen.

Erinnerung an Edvard Grieg.

Erzählt von Max Karl Böttcher.

Drunten rauschte das weite Meer der Wikinger, an den Steilwänden brachen sich die wuchtigen Wogen, und der weiße Gischt der Brandung sprühte hoch herauf bis an die Grundmauern der Villa Troldhaugen, die Edvard Grieg mit Nina, seiner jungen Gattin, bewohnte.

Es war im Herbste 1874. Der große Künstler, erst 31 Jahre alt, war vor wenigen Tagen aus